Geborgenheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **9 (1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-559619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geborgenheit

Wenn deine Hände über meine schweifen,
Ganz leicht und locker, wie wenn kleine Kinder
Nach einem winzigen Käfer greifen,
Dann ist es wunderschön
und tut so gut.

Und wenn du mich in deine Arme nimmst,
Ist ein Gefühl der Süße und Geborgenheit in mir.
Ich bin bei dir und bei dir ist es gut,
Und alles Andere schwindet fern und weit.

Michèle.

Musik des Lebens

Eine Skizze von Bi.

Dora blickte mit großen ernsten Augen, in denen ehrfurchtsvolle Bewunderung stand, auf den kleinen Mann unten auf dem Podium, dessen graue Haare nie verraten hätten, wie jung und feurig das Herz und alles Empfinden geblieben war. Und doch hatte er, der berühmte Meister, immer geleugnet, daß man Erleben brauche, um zur wahren Künstlerschaft zu reifen. Daß zu ihm selber das Leben noch einmal in Gestalt seiner liebsten und begabtesten Schülerin gekommen war, das gestand er sich nicht einmal selbst ein. Nur eifersüchtig wachte er über sie, daß niemand an sie herankam.

„Dein Leben gehört der Kunst, Dora! Daneben darf es keine anderen Götter geben. Und am wenigsten die Liebe. Die macht nur den Kopf dumm und das Herz schwer und untauglich zu allem. Das ist nichts für dich."

Sie gehorchte seinen Worten. Er mußte es besser wissen, denn er hatte ihr viele Lebensjahre voraus, und sie, die arme, kleine Waise, verdankte ihm alles. Was wäre aus ihr geworden, wenn er sich nicht ihrer angenommen, mit Liebe und nimmermüder Güte für sie gesorgt hätte. Sie glaubte ihm ja gern alles, was er sagte; nur in letzter Zeit ... Da spürte sie manchmal eine eigene Leere im Herzen. Und zum erstenmal tauchten Gedanken auf, ob der Meister immer mit seinem Urteil das Richtige getroffen.